

Die Mailänderfeldzüge

Autor(en): **Züst, Walter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **282 (2003)**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-377208>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Mailänderfeldzüge

WALTER ZÜST

Mit den Mailänderfeldzügen verbunden war die ennetbirgische Politik der Eidgenossen, welche vor allem von Uri und seinen Nachbarn zur Sicherung des Gotthardpasses betrieben wurde. Die Feldzüge nahmen mit der Zeit Formen an, denen die Eidgenossen mit ihrem losen Staatenbund nicht gewachsen waren. Denn von einer einheitlichen Führung konnte keine Rede sein. Und die körperliche Überlegenheit der Schweizer Krieger wurde von den Gegnern immer mehr durch Artillerie und Kavallerie ausgeglichen. So mussten schliesslich die Grossmachtträume in der Niederlage von Marignano enden.

«Tapfere baurische Menschen»

Die Eidgenossen hatten den mächtigsten Fürsten der damaligen Zeit, Herzog Karl von Burgund, in drei Schlachten (1476–1477) vernichtend geschlagen. Und im Schwabekrieg (1499) hatten sie nochmals ihren Ruf als überragende Krieger gefestigt. Voll Bewunderung wurde in Italien über die gross gewachsenen Krieger aus den Bergen berichtet. Der italienische Staatsführer Macchiavelli bezeichnet die damaligen Schweizer «die Lehrmeister des modernen Krieges». Und der berühmte italienische

Historiker Guicciardini schreibt über die Schweizer, sie seien «ein Geschlecht, das in Bergen, höher als der Jura wohnt ... von Natur tapfere baurische Menschen und infolge der Unfruchtbarkeit des Landes eher Hirten als Ackerbauern».

Die Anführer der Eidgenossen waren bestrebt, die kriegerische Überlegenheit ihrer Krieger zu nutzen. Es sei gut, mehr als eine Kuh zum Melken im Stall zu haben, sagten sie. Sei es die magere Kuh des Kaisers, die fette Kuh des französischen Königs oder gar die feiste Kuh der Herzöge von Mailand.

Der Zug nach Neapel

Als König Karl VIII. von Frankreich 1494/95 einen Eroberungszug nach Neapel unternahm, hatte er 8000 Schweizeröldner unter Vertrag genommen. Auf diesem Zug sollen bedenkliche Gräueltaten verübt worden sein. Selbst über den König gab es wenig Schmeichelhaftes zu berichten. In seinem sittenlosen Heer gingen 500 Dirnen ihrem Geschäft nach und der König soll ihre Dienste am fleissigsten benützt haben. Von diesem unrühmlichen Kriegszug brachten die Krieger neben grosser Beute auch eine Krankheit mit nach Hause, welche das Gefüge jener

lebenslustigen Zeit ins Wanken brachte. Es war die Syphilis, welche damals Franzosenkrankheit genannt wurde.

Das Herzogtum Mailand

Das Herzogtum Mailand, «die feiste Kuh», wie sie von den Eidgenossen genannt wurde, hatte eine wechselvolle Geschichte hinter sich. Intrigen und Machtkämpfe unter den herrschenden Familien waren an der Tagesordnung. Durch imposante Stadtburgen (Castello in Mailand und Novara) versuchten sich die Herzöge vor der Rache ihrer Feinde und vor umstürzlerisch gesinntem Volk zu schützen. Seit 1395 herrschten die Visconti mit Unterbrüchen über das reiche Herzogtum. Nach dem Aussterben der Visconti übernahm 1450 Francesco Sforza, der Schwiegersohn des letzten Visconti, die Herrschaft. Sein Sohn Galeazzo Maria führte eine Schreckensherrschaft, welche 1476 zu seiner Ermordung führte. Zum Nachfolger wurde sein achtjähriger Sohn gewählt und zu seinem Beistand sein Onkel, Lodovico Sforza, genannt «il Moro». Als das Kind vermutlich an Gift starb, wurde sein Onkel als Nachfolger gewählt. «Il Moro» stand im Verdacht, das Kind aus dem Weg geräumt zu haben.



Foto: Hans Ulrich Gantenbein

Der Bau des Mailänder Doms wurde 1386 im gotischen Stil begonnen.

Der Verrat von Novara

Nachfolger von Karl VIII. auf dem französischen Thron wurde der Herzog von Orléans, der sich Ludwig XII. nannte. Er beanspruchte die Herzogswürde von Mailand, da seine Grossmutter eine Visconti war. Unter diesem Aspekt eroberte er 1499 das Herzogtum Mailand und vertrieb Herzog Lodovico, genannt «il Moro». Mit Hilfe von Schweizeröldnern versuchte «il Moro» die Herrschaft zurückzugewinnen. Auch die Franzosen hatten Schweizeröldner angeworben und so standen sich bei Novara auf französischer und mailändischer Seite je 10 000 Mann aus

der Eidgenossenschaft gegenüber. Um eine Schlacht zwischen Schweizern zu verhindern, einigte man sich auf den Abzug der in Novara eingeschlossenen Schweizer. Dem Herzog wurde der freie Abzug jedoch verweigert. Der Versuch misslang, ihn verkleidet als Schweizersöldner aus Novara herauszuschmuggeln. Der Herzog wurde von einem Schweizer verraten und von den Franzosen gefangen genommen.

Der Pavierzug

Nach Meinung von Macchiavelli war das Papsttum schuld daran, dass in Italien kein einheitlicher Staat entstehen konnte. Da die

Kirche nicht so mächtig sei, ganz Italien zu beherrschen, lasse sie auch nicht zu, dass ein anderer dies tun könne. Papst Julius II. war in dieser Hinsicht keine Ausnahme. Seine erklärte Absicht war es, die Franzosen, «diese Barbaren», aus Italien zu vertreiben. Hiefür wurde die Heilige Liga gegründet, welcher der Papst, der deutsche Kaiser, Spanien und Venedig beitraten. Unter dem Einfluss von Kardinal Mathäus Schiner aus dem Wallis schlossen sich auch die Eidgenossen der Heiligen Liga an.

Dem tatkräftigen Kardinal Schiner gelang es im Mai 1512 eine Armee in Chur zu versammeln. Obwohl er als Eintrittssold

nur einen Goldgulden pro Mann bieten konnte, schlossen sich mehr als 20 000 Mann diesem Feldzug an. Der gut vorbereitete Kriegszug der Heiligen Liga stand unter der Führung des obersten Feldherrn, Freiherr Ulrich von Hohensax. Bei Pavia wurde der Feldzug erfolgreich abgeschlossen. Innert weniger Wochen hatte man die Franzosen aus Italien vertrieben. Der Heilige Vater nannte die Schweizer Beschützer der Heiligen Kirche und überschüttete sie mit Ehrenbezeugungen. Maximilian Sforza, der Sohn des verratenen Lodovico Sforza («il Moro»), wurde als Herzog festlich eingesetzt. Die Anführer der Eidgenossen übergaben als siegreiche Eroberer dem Herzog die Schlüssel der Stadt Mailand.

Die Schlacht von Novara

Der französische König war nicht bereit, seine Ansprüche auf Mailand aufzugeben. Wieder wurde Novara von einer französischen Armee belagert. Und wieder befand sich eine Garnison Schweizer in Novara. Als Verstärkung aus der Schweiz im Anzug war, gaben die Franzosen die Belagerung auf und errichteten ein befestigtes Lager bei Ariota, zwischen Trecate und Novara. Ohne auf die Truppen aus der Ostschweiz zu warten, griffen die Eidgenossen am Morgen des 6. Juni 1513 an. In einer mehrstündigen Schlacht besiegten sie die Franzosen. Die Krieger der Eidgenossenschaft galten

als unbesiegbar. Doch der Sieg war unter schweren Verlusten erungen worden. Mehr als 1500 Tote mussten die Schweizer beklagen.

König Ludwig XII. stirbt

Am Neujahrstag 1515 starb der ewige Unruhestifter auf dem französischen Thron. Nachfolger wurde sein Neffe, der den Namen Franz der Erste annahm. Auch er bekundete bei der Krönung seine Ansprüche auf das Herzogtum Mailand. Die französische Armee stand unter seiner persönlichen Leitung. Im Gegensatz zu den Franzosen waren die Eidgenossen unter sich zerstritten. Die Idee der Berner, die Franzosen schon beim Überqueren der Westalpen anzugreifen, stiess bei den Inner-schweizern auf heftige Ablehnung. Nur widerwillig wurden bei den Übergängen eidgenössische Truppen aufgestellt.

Doch den Franzosen gelang es, mit ihrer Armee auf unbekanntem Übergängen die Westalpen zu überschreiten und die Poebene zu erreichen. Dort wurde der Anführer der Heiligen Liga, Prosper Colonna, samt seiner Kavallerie von den Franzosen gefangen genommen. Nun zogen sich die Eidgenossen ins Mailändische zurück. Von den Hilfstruppen der Heiligen Liga war weit und breit nichts zu sehen und die versprochenen Soldzahlungen gingen nur unregelmässig ein.

Unter den gegebenen Um-

ständen waren die Eidgenossen nicht abgeneigt, auf Friedensangebote des französischen Königs einzugehen. Eine Million Kronen versprach er ihnen, sofern sie ihm das Herzogtum Mailand überliessen. Die Berner, Freiburger und Solothurner stimmten dem Friedensvertrag zu, während die Innerschweizer dagegen waren. Vor allem die Abtretung der Gebiete von Lugano, Locarno und des Eschentals an die Franzosen wollten die Inner-schweizer nicht hinnehmen. Man habe diese Gebiete mit dem Blut der Vorfahren gewonnen und wolle sie nicht für schnödes Geld weggeben, erklärten sie.

Schlacht von Marignano

Kardinal Schiner und der Glarner Feldprediger Zwingli sprachen sich gegen den Friedensvertrag aus und mahnten zur Einigkeit. Doch die Berner, Freiburger und Solothurner nahmen die ausgehandelten Friedensbedingungen mit Frankreich an und zogen heimwärts. Selbst bei den andern Eidgenossen waren die Meinungen geteilt. Vor allem die Zürcher waren unschlüssig. An der Strasse nach Lodi, südöstlich von Mailand, hatte der französische König ein verschanztes Lager errichtet. Hier wartete er den Entscheid der Eidgenossen ab. Es ging um Krieg oder Frieden, oder anders ausgedrückt darum, heimzuziehen oder die Schlacht anzunehmen.

Durch eine List des Kardinals Schiner und seiner Anhänger



Fotos: Hans Ulrich Gantenbein



Die Etsch windet sich um die Klause von Verona. Ansicht von Pavia mit Ticino. Imposante Überreste des Castells Sforzesco in Novarra mit Walter Züst.

wurde die Schlacht am Nachmittag des 13. September 1515, «als sich die Sonne schon neigte», ausgelöst. Dadurch wurden die noch unentschlossenen Eidgenossen mit in die Schlacht gerissen. Man kämpfte bis in die Nacht hinein. Aber trotz einiger Geländegewinne gelang es den Eidgenossen nicht, die Schlacht für sich zu entscheiden.

Am Morgen des 14. September wurde der Kampf fortgesetzt. Die Schlachthaufen der Schweizer waren kleiner geworden. Die französische Artillerie hatte ihnen bei ihrem ungestümen Angriff am Vortag schwere Verluste zugefügt. In der Nacht hatte sich das gegnerische Heer neu geordnet und verschanzt, während die Eidgenossen da stehen geblieben waren, wo sie von der Dunkelheit überrascht worden waren. Über das ganze Schlachtfeld waren ihre Leute verstreut. Einige Versuche der Eidgenossen, den Sieg doch noch zu erringen, endeten im Hagel der französischen Artillerie. Als venezianische Kavallerie den Franzosen zu Hilfe kam, mussten die Schweizer den Kampf aufgeben. Die Schlacht von Marignano war verloren, der Mythos der Unbesiegbarkeit dahin.

Die Reste der eidgenössischen Armee zogen sich nach Mailand zurück. Mehr als 6000 Schweizer waren gefallen oder fielen als Verwundete ihren Verletzungen und der Rache der Sieger zum Opfer. Geschlagen zogen die Eidgenossen über die Berge nach Hause.